

Palmöl-Produktion bedroht die letzten Waldmenschen

Während Bina Wana immer höher das Gerüst hinaufklettert, zaudern die beiden Orang-Utan-Buben Bintang und Cea Cea. Zu Hause sind die drei Jungtiere (noch) nicht im Dschungel Sumatras, sondern in der Quarantänestation eines Schutzprogramms – sie haben ihre Mütter verloren.

Philippa Schmidt

Jeden Tag ist vor dem Kinderhaus Spielstunde angesagt. Zwei indonesische Tierpflegerinnen und eine australische Tierpflege-Volontärin kümmern sich um die kleinen Primaten in der Quarantänestation des Sumatra-Orang-Utan-Schutzprogramms (SOCP), etwa eine Fahrtstunde weg von der Millionenstadt Medan in Nordsumatra. Bintang klammert sich immer wieder an eines der Pflegerinnenbeine. Von der Idee, das Klettern zu lernen, ist er gar nicht angetan – doch es ist für ihn von fundamentaler Bedeutung. «Sie müssen klettern können und lernen, ein Nest zu bauen, bevor wir sie auswildern können», erläutert eine der Pflegerinnen. Es ist ein putziges Schauspiel, wie die kleinen Orang-Utans sich den Stangen entlanghangeln und immer mutiger werden.

Doch der Hintergrund ist traurig, denn die Babys mit dem roten Schopf haben alle ihre Mütter verloren. Ausgerechnet die kecke Bina Wana gibt dem Schrecken ein Gesicht. So herzig das kleine Orang-Utan-Mädchen mit seinen Knopfaugen aussieht – ihr Anblick irritiert auch: Sie hat nur noch ein Nasenloch. Ihre halbe Nase fehlt aufgrund einer Verletzung, die vermutlich von einer Machete herrührt. Gewalt und Vernachlässigung haben alle der kleinen Waisen erlebt. Konfiszierte Jungtiere stammen von Müttern, die auf Plantagen oder in isolierten Waldstücken erschossen wurden. Von diesen haben einige das Glück, direkt beschlagnahmt zu werden und in die Quarantäne zu kommen, während andere anschliessend in illegale Gefangenschaft geraten und als Haustiere gehalten werden, bevor sie entdeckt und beschlagnahmt werden.

Ein Garten Eden für Leuser

Ein grosses Risiko für Orang-Utans, die unter Menschen leben, stellen Krankheiten dar. «Fast alle Krankheiten der Menschen können auf Orang-Utans übertragen werden», erklärt Tierärztin Winny Pramestywari. Tiere, die neu ankommen, werden deswegen auf Krankheiten wie Tuberkulose getestet und drei Wochen isoliert, bevor sie Kontakt zu Artgenossen haben dürfen. Ein Beispiel für die leichte Übertragbarkeit von Infektionen ist Rahul, den Winny in diesem Moment untersucht. Er hatte vermutlich Meningitis und ist deswegen nun halbseitig gelähmt. Ob er mit seiner Behinderung je in die freie Wildbahn zurückkehren kann, ist fraglich. Er ist nicht der einzige Orang-Utan in der Quarantänestation, dem es so ergeht. Auch das ausgewachsene Männchen Leuser und zwei weibliche Tiere können nicht mehr ausgewildert werden. Während Leuser aufgrund von Schussverletzungen erblindet ist und im Wald nicht überleben könnte, ist das Weibchen Tina putzmunter. Doch sie hat Hepatitis und könnte frei lebende Orang-Utans mit ihrer Krankheit anstecken.

Derzeit leben die drei erwachsenen Tiere noch in spartanischen Käfigen in der Quarantänestation. Dies soll sich aber ändern: Für Tiere wie



Bina Wana (r.) musste Schlimmes erleben, heute ist sie einer der mutigsten kleinen Orang-Utans der Station.



Illegaler Holzschlag im Gunung-Leuser-Nationalpark in der Nähe der Forschungsstation Sikundur.

Fotos: phs.

Tina, Leuser oder Rahul entsteht der Orang-Utan Haven. «Wir haben das Land bereits erworben und wollen 2016 mit dem Bau beginnen», erzählt Regina Frey, Gründerin der Schweizer Stiftung PanEco, die für das SOCP verantwortlich ist. Geplant ist eine grosszügige Anlage von 50 Hektaren mit «Orang-Utan-Inseln», wo die handicaperten Menschenaffen viel Platz haben werden. Die Anlage soll nicht nur ein Ort für Tiere, sondern auch für Menschen sein. Es gehe vor allem um Bildung, darum, in- und ausländische Besucher über Orang-Utans und ihren Regenwald zu informieren, so die in Berg am Irchel wohnhafte Biologin. Der Anspruch, die Bevölkerung mit einzubeziehen, ist beim SOCP überall spürbar, denn von über hundert Mitarbeitern sind nur fünf Ausländer.

Angst vor Schlangen lernen

Mindestens so wichtig wie der Orang-Utan Haven sind die Auswilderungen von konfiszierten Orang-Utans. Die älteren Tiere, die kurz vor der Freilassung stehen, leben in den sogenannten Sozialisierungsgehegen. 9 der 49 Orang-Utans, die an diesem Tag in der Station untergebracht sind, sollen in Kürze in den Regenwald entlassen werden. Ausgewildert werden die Tiere in Jantho, im Zentrum der Provinz Aceh, und in Zentralsumatra, in der Provinz Jambi.

«Unsere Aufgabe ist es, ihnen beizubringen, wieder ein Orang-Utan zu sein», erklärt Matthew Novak, der wissenschaftliche Leiter des SOCP. Eine Aufgabe, die sich kompliziert darstellt: Lernen die Tiere doch überlebenswichtige Verhaltensweisen von Menschen, sollen sich dereinst nach

ihrer Freilassung aber möglichst von diesen fernhalten. «Wenn sie lange genug weg von Menschen sind, werden sie wieder wild», beruhigt Novak. Einige ausgewilderte Tiere in Jantho kehren indes immer wieder zu den Käfigen zurück: Sie sind bei der Auswilderung ihrer Artgenossen oft eine Hilfe. Orang-Utans bleiben bis zu acht Jahre bei ihren Müttern, die ihnen alles Wichtige für das Leben im Dschungel beibringen. Gerade bei Tieren, die sehr lange unter Menschen gelebt haben, ist der Lernbedarf daher gross: Sie müssen unter anderem lernen, was giftig ist im Urwald, und eine gesunde Angst vor Gefahren wie etwa Schlangen entwickeln.

Bauern enteignet

Die grösste Angst müssen die Menschenaffen aber vor Brandrodungen haben, denn die Palmöl-Industrie ist eine immense Gefahr für den Regenwald auf Sumatra und Borneo, und damit auch für die Orang-Utans. Die mit Ölpalmen bedeckte Fläche hat sich seit 1990 in Indonesien und Malaysia verzehnfacht.

Das pflanzliche Öl findet sich in unzähligen unserer Produkte: von der Fertigsuppe über Schokolade bis zu Kosmetika. Mittlerweile handelt es sich dabei um das beliebteste und preiswerteste aller pflanzlichen Öle: Der Hauptanteil wird in Indonesien und Malaysia produziert. Für SOCP-Geschäftsführer Ian Singleton ist klar, dass die Palmöl-Industrie keinen Nutzen für die grosse Mehrheit der Sumatraner bringt. So schildert der Indonesien-Kenner, wie viele Kleinbauern ihr Land an die grossen Palmölfirmen verlieren: «Wenn ein Bauer sich

wehrt, indem er sagt, das Land gehört seit hundert Jahren seiner Familie, heisst es: Wo sind die Besitzurkunden?» Solche Papiere sind in den wenigsten Fällen vorhanden. Ein Umstand, den sich grosse Konzerne schamlos zunutze machen.

Palmöl-Firma verurteilt

Vom Palmöl-Boom gefährdet ist insbesondere das Leuser-Ökosystem, das mit 26 000 Quadratkilometer fast dreimal so gross ist wie der reine Nationalpark. (Zum Vergleich: Die Schweiz umfasst 41 000 Quadratkilometer). Es ist der einzige Lebensraum weltweit, den sich die endemischen und stark gefährdeten Arten Sumatra-Elefanten, Sumatra-Orang-Utans, Sumatra-Nashörner und Sumatra-Tiger teilen.

Wie bedroht die Wälder des Leuser-Ökosystems sind, zeigt die Geschichte des Torfsumpfwaldes Tripa an der Nordwestküste Sumatras. Tripa ist aber auch ein Beispiel dafür, dass es sich lohnt, zu kämpfen. Als die Palmöl-Firma Kallista Alam 2011 im Schutzgebiet eine illegale Palmölkonzession erwarb und massiv Wälder abbrannte, klagte YEL, Partnerstiftung von PanEco auf Sumatra, gemeinsam mit anderen Nichtregierungsorganisationen dagegen. Nach einem jahrelangen Rechtsstreit wurde eine Verurteilung des Palmölproduzenten PT Kallista Alam im Herbst 2015 vom höchsten Gericht Indonesiens in letzter Instanz bestätigt. Der Konzern muss 26 Millionen US-Dollar Strafe und Gebühren für die Wiederaufforstung zahlen. Zudem wurden die Verantwortlichen zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Dass dies in einem Land, das den unrühmlichen 107. Rang (von insge-

Das SOCP

1999 wurde das Sumatra-Orang-Utan-Schutzprogramm (SOCP) mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen PanEco und der indonesischen Naturschutzbehörde gegründet. SOCP ist ein Programm der seit 1996 bestehenden Schweizer Stiftung PanEco. Eines ihrer Ziele ist es, die Sumatra-Orang-Utans und ihre Lebensräume, die Regenwälder, zu schützen. SOCP kämpft nicht nur gegen die illegale Rodung der Wälder, sondern ist auch im Bereich Umweltbildung tätig. Ausserdem werden konfiszierte Orang-Utans grossgezogen und nach entsprechender Vorbereitung wieder im Freiland angesiedelt. In Forschungsstationen gewonnenes Wissen über das Verhalten und die Ökologie wild lebender Orang-Utans dient dem SOCP dazu, die richtigen Massnahmen zum Schutz dieser letzten Bestände zu ergreifen.

samt 175) auf der Korruptionsliste von Transparency International belegt, möglich ist, lässt hoffen. Ein Urteil, das sicher auch mit dem steigenden Bewusstsein für den ökologischen Wert des sumatranischen Dschungels zusammenhängt. Dass auch international die Unterstützung für den Erhalt der indonesischen Wälder wächst, beweist die Tatsache, dass mit einer Petition 1,5 Millionen Unterschriften gegen die Abholzungen in Tripa gesammelt werden konnten. Doch den Umwelt-NGOs ist keine Pause vergönnt: Im Herbst brannten in Sumatra und Borneo wiederum unzählige Wälder. Der giftige Qualm warbte bis Singapur und Thailand. Zehntausende Indonesier mussten sich wegen Atemwegserkrankungen behandeln lassen, Flugplätze und Schulen mussten zeitweise geschlossen werden.

Illegaler Holzschlag

Zwar gibt es Bemühungen, Palmöl nachhaltig zu produzieren, etwa, indem man dieses auf Plantagen anbaut, die schon lange bestehen, aber Regina Frey von PanEco ist skeptisch. «Das Problem ist, dass es keine Rückverfolgbarkeit gibt. Gemäss unseren Erfahrungen geht es aber nicht ohne», warnt sie. Ein Blick auf die Zutatenliste beim Einkauf lohnt sich also. Oder man nimmt schlicht und einfach Butter statt Margarine. Neben der Palmölproduktion gibt es zahlreiche weitere Steine auf dem Weg zur Arterhaltung. Etwa Strassen, die in den Dschungel gebaut werden und so Orang-Utan-Populationen voneinander trennen. Und später Rodungen entlang dieser Strassen in den Nationalpark, um Landwirtschaftsland zu gewinnen.

An meinem letzten Tag in Sumatra zeigt mir der Forscher James Askew eine gerodete Fläche im Gunung Leuser-Nationalpark, auf der mehrere Fussballfelder Platz fänden. Gespenstisch strecken sich ausgebleichte Baumskelette von jahrzehntealten Urwaldriesen in die Höhe. Der Kontrast zum benachbarten Wald in Sikundur könnte nicht grösser sein: Kein Laut, keine Bewegung ist auf dieser Insel des Todes festzustellen. Sogar die widerstandsfähigen Blutegel sucht man hier vergeblich. Ist dies die Zukunft der indonesischen Regenwälder? Eines ist klar: Um dies zu verhindern, braucht es nicht nur Menschen wie Regina Frey und Ian Singleton, sondern die Anstrengung von uns allen.

Mehr Infos: www.sumatranorangutan.org. Siehe auch Beitrag im «Küsnachter» vom 14. Januar 2016.